



Joseph Zoderer, **Mein Bruder schiebt sein Ende auf**. Zwei Erzählungen. Haymon Verlag, Innsbruck/Wien 2012. 144 Seiten, 18,60 Euro

VerlegerInnen aus kleinen, unabhängigen Verlagen schreiben über Entdeckungen in fremden Häusern



© Burkhard Riegele

Hubert Klöpfer wurde 1951 in Bühl/Baden geboren. Nach dem Studium in Tübingen arbeitete er in Wissenschafts- und Sachbuchverlagen. Er ist geschäftsführender Gesellschafter des von ihm 1991 mitgegründeten Klöpfer & Meyer Verlags (www.kloepfer-meyer.de).

Rückruf einer lebenslangen Freundschaft

(Für Sepp W.)

Von Hubert Klöpfer

»Ältere Freundschaften haben vor neuen hauptsächlich voraus, dass man sich schon viel verziehen hat.« Das hat wohl mit Grund der Herr Goethe, Herrn Schillers Freund, so erkannt, und da nickt man ihm als Betroffener oder Begünstigter nur einfach herzlich zu. Wie ich denn darauf bloß komme? Nun, nach gut und gern fünfundvierzig »verbindungslosen« Jahren hat sich ein Freund, nein: mithin *der* Freund aus Bubenjahren bei mir gemeldet. Mit einem gar langen Brief – und ausgerechnet aus Weimar: ein Lebenszeichen, das mich gehörig »erreichte«, freute – und seither beschäftigt: Freundschaft! Wie sehr wir auf sie angewiesen sind, wie sie uns trägt, uns zu denken gibt, in Frage stellt. Man sollte sie pflegen.

In Calw bin ich vor drei Jahren Joseph Zoderer begegnet, ein Mann mit Hut, eigenwillig, eloquent, offen, voller Esprit. Wir tauschten unsere Visitenkärtchen aus, nahmen uns vor, miteinander in Verbindung zu bleiben. Tatsächlich habe ich danach mit großer Faszination seinen wahrlich sprachmächtigen Roman *Die Farben der Grausamkeit* gelesen. Aus unserem Kennenlernen ist freilich, leider, nichts weiter geworden, die Briefe blieben ungeschrieben, die Telefonate kamen nicht zustande. Auf der letzten Frankfurter Buchmesse aber habe ich bei Haymon, seinem Verlag, unserem Standnachbarn, Joseph Zoderers neues Buch entdeckt, des Titels *Mein Bruder schiebt sein Ende auf*, hab's mir erworben – und seither, da waren noch so viele andere in der Warteschleife, ungelesen liegen lassen. Und jetzt eben im Zusammenhang mit dem Brief aus Weimar habe ich's (zufällig? gefügt?) aus dem Stapel gezogen und mit großer Zustimmung die Eröffnungsgeschichte »Konrad« gelesen: eine anrührende, geschliffen geschriebene und doch wiederum herbe Geschichte, die Rekonstruktion, der Rückruf einer lebenslangen Freundschaft, die erst durch Konrads Tod geschehen wurde, es ist – gewissermaßen in Goethes Sinn – eine »Verzeihungsgeschichte«: »Konrad war mein Freund, mein bester Freund, aber vielleicht habe ich ihn nicht wirklich gekannt. Eigentlich war unsere Freundschaft – das wird

mir mehr und mehr bewusst – eine von mir hingenommene Beleidigung: Mein Freund hatte in seinem Leben eine vor mir verschlossene Zimmertür (...).«

Es ist also, so scheint's, ein großes Geheimnis um die Freundschaft, und da fällt mir ein (von wem auch immer aufgeschnappter) Merksatz ein: »Freunde, die umeinander Bescheid wissen, grüßen sich von weitem!« Wem solche Sätze etwas sagen, wer auf solche Sätze anspricht, der sollte, ganz unbedingt, Joseph Zoderer lesen.

Freundschaft aber hat umgekehrt, negativ reziprok, auch immer mit Feindschaft zu tun. Und davon gab vor wenigen Jahren ein aufreizend-großartiges Beispiel der Literaturkritiker und Schriftsteller Fritz J. Raddatz mit seinen *Tagebüchern 1982–2001* (Rowohlt Verlag), auf ihre Art ein richtig abgründig-packender Gesellschaftsroman. Und da gibt's jetzt auch noch (als Quasi-Ergänzungsbuch zu Helmut Böttigers bewundernswerter, in der Deutschen Verlags-Anstalt erschienenen Studie über *Die Gruppe 47*) Hans Werner Richters, des Gründervaters der Gruppe, jüngst erst entdeckte gesammelte Aufschriebe: *Mittendrin. Die Tagebücher 1966–1972* (Verlag C. H. Beck).

Oha! Wie's da zugeht: Da bellen vordergründig liebende literarische Freunde hintenrum wie die Hyänen, da wird gepetzt, da wird intrigiert – und wird aber, zugegeben, manchmal auch geholfen und eine Last mitgetragen, gemeinsam geschultert. Drum also: dringend lesen! Ein Lehrstück in Sachen Feindschaft und Freundschaft.

Und gerade habe ich einen neuen »Seitenblick« zu lesen bzw. zu werfen begonnen: auf Alessandro Barricos kleinen Adoleszenz- und Entwicklungsroman *Emmaus* (im Frühjahr erschienen im C. Hanser Verlag). Da geht's in den italienischen 1970er Jahren (so der Klappentext) um ein rätselhaft-jungfräuliches (nicht: jungfräuliches!) Wesen von gefährlicher Schönheit, das (Hölderlin lässt grüßen?) vier Freunde »ins Offene« (ver-)führt. Oder geht's womöglich doch auch noch um die zwei Jünger, die beiden verzagten Freunde in Lukas 24,13ff.? Bin erst auf Seite 33 – und eben gehörig gespannt, was da »freundschaftlich« noch so alles passiert... ■■■■